

Sittengemälde und Landesansichten aus den Vereinigten Staaten, nach der Natur und Originalen gezeichnet, von G. F. Streckfuß. — Auch unter dem Titel: Der Auswanderer nach Amerika. Zweiter Theil. — Zeiß, bei Webel 1837.

Es ist etwas Gutes um die beruhigende Kraft der Zeit! — Noch vor vier oder fünf Jahren konnte kein redlicher Familienvater, welcher, bedrängt im alten Vaterlande für seine Kleinen eine bessere Zukunft über dem fernen Ocean gesucht, aber nicht gefunden hatte, von dort zurückkehren, kein redlicher Beurtheiler ein auf Speculation geschriebenes, zur Auswanderung verlockendes Buch, warnend anzeigen, ohne gewärtigen zu müssen, von milchbärtigen Buben, die Niemand, wenn sie nur hätten auswandern wollen, vermisst haben würde, in zwei oder drei Journalen angefallen zu werden. Jetzt hat sich dies vortheilhafter gestaltet. Fast Jeder weiß was er jenseit des Weltmeers zu hoffen oder zu finden hat, einem Jeden der dorthin geht ist bekannt, daß er entweder ein paar tüchtige Fäuste, oder einen vollen Geldsack mitnehmen muß, so wie, daß, wenn er eins von beiden Hilfsmitteln besitzt, er auch im Vaterlande nicht zu Grunde gehen wird, und selbst die Warnungstimmen beginnen gehört zu werden, ohne Beschimpfungen zu erfahren. Fast allgemein ist die gegen Ende des vorigen Jahres erschienene werthvolle kleine Schrift: Der Auswanderer nach Amerika, günstig beurtheilt worden, und auch die Fortsetzung derselben wird gewiß von jedem Verständigen gut aufgenommen werden. Sie verdient es übrigens in hohem Grade. Mit einer seltenen Aufrichtigkeit, Einfachheit und Parteilosigkeit, spricht der Verfasser über sich, über seine verfehlten Absichten, über Amerika. Er läßt dem zuletztgenannten Lande in jeder Hinsicht Gerechtigkeit widerfahren, er gesteht indeß offen, daß seine Erwartungen unerfüllt blieben, und der aufmerksame Leser wird sogleich einsehen, daß dies so kommen mußte. Es lag nicht an dem Lande, nicht an den Kenntnissen, es lag in dem ganz deutschen Character des Autors. Nur in dem alten treuen Deutschland können sich Männer wie der Verfasser wohl fühlen, und wir wünschen ihm zu diesem Gefühle von Herzen Glück. Wir

gestehen deshalb ganz offen, daß wir mehr an dem Autor als an der Schrift Antheil genommen und Jenen fast noch anziehender als Diese an sich gefunden haben. Tief hat uns die S. 53 mitgetheilte Schilderung des Vorfalls, welcher sich mit dem jüngsten Kinde des Verfassers ereignete, gerührt. Ueberhaupt sind uns diese Abschnitte, so wie der: „Reisescenen aus meinem Hausirerleben“ überschieden, als die interessantesten im ganzen Buche vorgekommen. Jedes Wort zeigt hier von dem tiefen Gefühl des Verfassers, und wenn nicht jeder Leser, doch jeder Familienvater unter diesen wird dies zu würdigen wissen. Möge das im alten Lande begonnene neue Leben den Autor für die gemachten trüben Erfahrungen hinreichend entschädigen. — Wir empfehlen das Buch denen, welche Auswanderungslectüre lieben, oder benutzen wollen, nach bester Ueberzeugung.

Die steinernen Tänzer. Romantische Sage aus Schlesiens Vorzeit. Von Herrmann Goedsche. 2 Bändchen. Meissen, bei F. W. Goedsche. 1837.

Es ist seit einiger Zeit in der Kritik unserer belletristischen Journale gewissermaßen hergebracht, daß die jüngsten und ältesten Romandichter von den Recensenten auf gleiche Weise begrüßt werden — mit Grobheiten nämlich. Den älteren wird das Unglück nicht mehr Last gelegt, dennoch rennt der geistreiche Beurtheiler selbst von Tage zu Tage tiefer in dieses Elend; dem jüngern wird das Leben aus andern Gründen ein Bißchen sauer gemacht, es sey denn daß er sich vorher als Compagnie- und Asscuranzdichter enrolliren lassen, wo er dann darauf rechnen kann, freund-gevatterschaftlich gehoben zu werden. Sientemal wir aber gesehen, daß der Societätshebel manchmal nicht die gehoffte Wirkung hervorbringt, dieweil das Geschlecht der Buchhändler ein hartherziges und das der Leser ein leichtsinniges, mitunter auch ungläubiges Geschlecht ist, so sind wir immer der Meinung gewesen, daß einem jungen Talent eine andere ziemlich ungewöhnliche Kritik bessere Dienste leiste, nämlich eine — ehrliche. Diese lassen wir demnach auch unserm Verfasser zukommen — denn daß wir einen jun-